

Franziska

Sternenstaub

oder: Die Kunst zu heilen

Felicitas lächelt. Alexander liebt dieses feine Lächeln, das ihre Nasenflügel leicht beben und ihre grünen Augen strahlen läßt. Sie zwinkert ihrem Spiegelbild zu, atmet dreimal tief durch und geht ganz bewußt Schritt für Schritt die Treppe hinunter.

In der Bel-Etage knackt das Birkenholz im Kamin. Dieses 1902 erbaute Stadthaus ist der perfekte Rahmen für ihr Projekt: hohe Räume, Stuck, Dielen – so hatte sie sich das immer vorgestellt. Felicitas geht weiter in die geräumige Wohnküche, wo das Buffet arrangiert ist, das sie mit ihren Freunden vorbereitet hat. Fingerfood, köstlich duftende, raffiniert schlichte Delikatessen – für jeden Geschmack ist etwas dabei. Alexander bietet ihr ein Glas Champagner an. „Danke“, sie schüttelt kaum merklich den Kopf. Nichts soll dieses wache, prickelnde Gefühl dämpfen.

Die ersten Gäste kommen durch die weit geöffneten Türen. Die großformatigen Fotos sind professionell beleuchtet. Einige Besucher betrachten in Ruhe die Bilder und lesen die dazugehörigen Texte. Andere gehen zuerst in den Garten und genießen die klare Abendluft, die des Sommers Wärme gespeichert hat und doch schon den Herbst ahnen läßt.

Später folgen sie dem Klang der dunklen Sopranstimme – und entdecken die Räume in der ersten Etage. Alles darf ausprobiert werden. Im Musikzimmer stehen ein Flügel, ein Cello, zwei große Gongs, Trommeln und weitere Instrumente. Im nächsten Raum befinden sich Staffeleien und ein großer Tisch, an dem gemalt und plastiziert werden kann. Es gibt noch einen Meditationsraum, in dem Yoga angeboten wird, Massagen und andere Energiearbeit, um das Körperbewußtsein zu stärken. Der Mittelpunkt in Felicitas' Raum ist ein Refektoriumstisch, umgeben von Regalen mit Büchern, farbigem Papier und vielen bunten Stiften.

Heute erfüllt sich Felicitas' Vision: Hier hat jeder Künstler seinen Raum, in dem er selbst kreativ ist und mit anderen Menschen arbeitet, sie durch Krisen begleitet und Lebensfreude vermittelt. Der Übergang zwischen Kunst und Therapie ist fließend. Ein Raum ist noch frei. Und im Dachgeschoß sind Felicitas und Alexander zu Hause – doch diese Tür bleibt heute verschlossen.

Alexander hält sich im Hintergrund – das ist *ihr* Abend. Er lernte Felicitas vor sechs Jahren in Berlin kennen, als sie ihr Zweitstudium begann. Poesietherapie ... davon hatte er noch nie etwas gehört. Sie konnte so begeistert davon erzählen, daß schon ihr erstes, zufälliges Zusammentreffen in einem Café wie im Flug verging. Von da an sahen sie sich häufig, immer wenn Felicitas in Berlin war. Sie flanierten stundenlang im Grunewald oder am Wannensee, sie redeten und schwiegen miteinander, sie lachten und weinten, sie kochten und tafelten zusammen und tranken grünen Tee in der Mansardenwohnung von Alexander.

Sie hatte ihm auch von der Operation erzählt. Damals wäre sie fast zerbrochen, ihr Lebensplan war zerstört und sie fiel in ein tiefes, schwarzes Nichts. Felicitas war oft einsam und verzweifelt. Sie holte sich therapeutische Unterstützung auf diesem langen, steinigen Weg. Es brauchte viel Mut und Kraft, einen Sinn darin zu sehen. Mit der Zeit entdeckte sie: mein innerster Kern ist heil geblieben ! Und mit Poesie konnte sie den Schmerz in Sternenstaub verwandeln. Allmählich gewann sie ihr Selbstvertrauen zurück und konnte sich wieder dem Leben zuwenden.

Alexander hatte von Anfang an eine Verbundenheit gespürt mit dieser zutiefst verletzten Seele, die wieder gelernt hatte zu leuchten, nachdem sie durch so viel Traurigkeit gegangen war. Bis heute verstehen sie sich ohne viele Worte. Felicitas dreht sich langsam um; sie spürt, daß Alexander sie sucht unter all den Menschen. Er umarmt sie mit einem zärtlichen Blick. Ja, das Leben ist schön.

Presseartikel – Ressort: Hamburg Kunst & Kultur

Kreativität als Heilmittel

Felicitas Martens eröffnete gestern Abend das Kreapeutikum mit einer Vernissage. In Wort und Bild hat sie ihre Reise nach Neuseeland dokumentiert. Die Fotos lassen einen liebevollen Blick für Details erkennen, die oft bis zur Verfremdung herangezoomt sind. Die Bilder strahlen eine faszinierende Klarheit aus, die sich auch in den ergänzenden Geschichten und Gedichten spiegelt. Augen, Ohren und Gaumen der rund 80 Gäste wurden verwöhnt auf höchstem Niveau.

Das Kreapeutikum bietet Raum für Begegnungen, künstlerische Betätigung und therapeutische Angebote. Felicitas Martens hat dieses Projekt der Gesundheitsförderung aus innerer Überzeugung initiiert; nach einer Krebserkrankung und weiteren Schicksalsschlägen hat sie am eigenen Leib die heilsame Kraft der Kreativität erfahren. Informationen über Ausstellungen, Vorträge, Lesungen und Workshops sind zu finden unter: www.kreapeutikum.de

„Nein“, sagt Felicitas.

„Aber die Tablette bekommen alle zur Beruhigung vor einem operativen Eingriff.“
„Danke, ich möchte das nicht.“ „Wie Sie wollen, Frau Martens“, meint die Schwester und eilt aus dem Zimmer. Felicitas zieht dieses alberne Hemd an, blau gepunktet und hinten offen, und geht vorsorglich nochmal zur Toilette. Zehn Minuten später wird sie abgeholt. Die beiden Männer vom Krankenhaustransport rollen ihr Bett durch lange Flure, in den Fahrstuhl, der vom 18. Stock runtersaust in das UG-2. Dorthin dringt kein Sonnenstrahl, es gibt nicht mal Fenster, nur Kunstlicht und eine Klimaanlage. Man schiebt sie in den Vorraum und übergibt sie samt Krankenakte einer Schwester. „Es dauert noch“, sagt diese und entfernt sich auf gummigedämpften Sohlen.

Felicitas horcht in sich hinein, forscht nach Anzeichen von Aufregung. Nein, alles gut. Sie hat sich informiert und vorbereitet, in einer knappen Stunde wird alles vorbei sein. Sie atmet tief in ihr Sonnengeflecht und denkt an die Reise nach Neuseeland, von der sie schon so lange träumt, und die sie nun endlich realisieren kann, wenn sie wieder gesund ist. Der Gedanke daran zaubert ein Lächeln in ihr Gesicht.

Es geht los, durch die Desinfektionsschleuse in den Vorbereitungsraum. Sie fröstelt. Ein Pfleger hilft ihr auf die schmale OP-Liege. Dann kommt der Narkosearzt, der gestern den Fragebogen mit ihr durchgegangen ist. Er selbst werde die Narkose übernehmen, der Chef sei verhindert. Routiniert legt er den Zugang. Felicitas spürt noch die kalte Flüssigkeit, die in ihre linke Armvene gedrückt wird, dann dehnt sich Nebel in ihrem Kopf aus.

Der Chirurg betritt den OP-Saal. Das ist seine Bühne. Hier gibt er den Ton an, alle tanzen nach seiner Pfeife und applaudieren seinem Ego. Er ist bekannt für seine akkurate Operationstechnik. Regelmäßig erscheint sein Name in den Gesellschaftspalten, wenn er wieder mal einen Prominenten gerettet hat. Er ist von etwas gedrungener Statur, was er mit erhöhten Absätzen auszugleichen versucht. Normalerweise trägt er ein hellblaues Hemd, Krawatte und einen taillierten Kittel, der ihn schon von weitem als Chefarzt ausweist. Beliebt ist er nicht, genauso wenig wie seine Sekretärin, die wie ein Zerberus über seine knappe Zeit wacht. ‚Ich muß nachher noch zu Haues anrufen, daß ich heute später komme‘, denkt er. ‚Dienstbesprechung wegen der Konferenz nächsten Monat‘, wird er seiner Frau sagen – auch wenn er mit der neuen Assistenzärztin nicht viel reden wird und schon gar nicht über die Arbeit.

„Na, dann wollen wir mal“, meint er jovial und diktiert Uhrzeit und Anfang des Protokolls. „Skalpell“ – „Klemme“ – „Bauchtuch“ – mit knappen Befehlen dirigiert er Assistenten und Schwestern. Es spritzt kein Blut wie im Fernsehen, er versteht sein Handwerk. „Sehen Sie, wie im Lehrbuch, ein typischer Situs, wie er sich drei Monate nach der ersten OP darstellt“, doziert er in Richtung der Famulanten. Auch nach drei Jahrzehnten ist er noch begeistert von seinem Beruf. Er versteht es, die Faszination zu vermitteln, die der menschliche Bauch auf ihn ausübt.

Der Chirurg hält kurz inne. Äußerlich wirkt er kühl, doch durch seine Adern schießt Adrenalin und beschleunigt kaum merklich seine Atmung. Was er jetzt vorhat, steht auf keinem OP-Plan. Er hat das schon öfter gemacht, und nie hat jemand etwas gemerkt. Keiner würde es wagen, ihn zu hinterfragen oder gar zu kritisieren. Diese seltenen Momente der Macht sind seine Rache am Ewig-Weiblichen, Vergeltung für all die Kränkungen, die er im Leben hat einstecken müssen.

‚Gut, daß Patientinnen mit Tüchern abgedeckt sind‘, denkt er. Ein Blick in Felicitas‘ Gesicht würde ihn bei seinem Vorhaben stören. Heute ist wieder so ein grandioser Tag – eine Frau ist ihm ohnmächtig ausgeliefert. Schon beim ersten Termin hatte er Witterung aufgenommen, aus jeder Pore schien der typische Opfergeruch zu dringen. ‚Nimm sie, mit ihr kannst Du das machen‘, hatte eine innere Stimme geraunt.

Er atmet tief ein. Ein kaum spürbarer Ruck geht durch seinen Oberkörper. Mit einem Funkeln in den Augen verlangt er erneut das Skalpell und erweitert mit kontrolliertem Schwung den Schnitt. Langsam tastet er sich vor, dringt ein in die warme, weiche, pulsierende Bauchhöhle. Er arbeitet zügig und konzentriert, fast wie im Rausch. Er reseziert und ektomiert und räumt diesen Bauch gründlich auf. Nach einer Stunde und 52 Minuten ist sein Werk vollendet. Befriedigt verläßt er mit einem kurzen Nicken den OP-Saal.

Langsam kommt Felicitas im Aufwachraum wieder zu sich, schreckt kurz hoch und schläft wieder ein. Sie stöhnt leise. Die Schwester gibt ihr etwas in den Tropf und kontrolliert Blutdruck und Puls. Felicitas fragt nach der Uhrzeit und versucht, sich zu orientieren. Niemand dürfe ihr Auskunft geben, „der Professor kommt nachher zu Ihnen.“ Ihr Bewußtsein schwankt zwischen surrealen Träumen und hellsichtigen Momenten. Ihr Wille ist noch zu benebelt, um artikulieren zu können, was als dumpfe Ahnung in ihr hochsteigt. Irgendetwas stimmt hier nicht ! ‚Was haben die mit mir gemacht ?‘

Presseartikel – Ressort: Gesellschaft & Soziales

Woran unser Gesundheitswesen krank

Die Zahl der Behandlungsfehler steigt Jahr für Jahr, betroffen sind vor allem chirurgische Eingriffe im stationären Bereich. Bei den selbst ernannten Halbgöttern in Weiß mangelt es offenbar immer noch an einer konstruktiven Fehlerkultur. Oder warum gibt es in Krankenhäusern keine Standards wie bei den Piloten, die Ruhezeiten einhalten müssen und vor jedem Start akribisch ihre Checklisten abhaken ? Führt der steigende Kostendruck nach der Umstellung auf Fallpauschalen zu einer permanenten Überlastung von Ärzten und Pflegenden ? Und warum reden Ärzte bei der Visite über und nicht mit den Menschen ? Oder verhindern die hierarchischen Strukturen, daß die Bedürfnisse der Patienten im Mittelpunkt stehen ?

Der Systemfehler setzt sich fort, wenn geschädigte Patienten sich entscheiden, vor Gericht zu gehen. So ist der Leidensweg von Frau M. (Name und Details sind der Redaktion bekannt) sicher keine Ausnahme. Ein krasses Fehlurteil in der ersten Instanz zwang sie in die Berufung. Sachverständige negierten die psychischen Folgen, und die gegnerischen Anwälte verfolgten eine perfide Zermürbungstaktik. Mit kaltherzigen Formulierungen streuten sie immer wieder Salz in die Wunde und verhinderten den Heilungsprozeß. Mehrfach mußte Frau M. sich deshalb in stationäre Behandlung begeben und konnte die Gerichtstermine nur mit therapeutischer Unterstützung überstehen. Der Chirurg leugnete seinen Fehler bis zum Schluß. Es vergingen fast 13 Jahre, bis Frau M. schließlich Recht bekam.
